

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

15.7.1889 (No. 191)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 15. Juli.

№ 191.

Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. 1889. Einrückungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 15. Juli.

Nach den letzten Meldungen aus Christiania ist das neue Cabinet Stang nun komplettirt. Ein seltsamer Zufall fügt es, daß Emil Stang das Ministerium Sverdrup in der Leitung der norwegischen Staatsgeschäfte ablöst, nachdem vor neun Jahren Stangs Vater, der Chef des damaligen konstitutionellen Ministeriums, dem Ansturm der von Sverdrup geführten radikalen Partei unterlegen ist. Stang war sich der Schwierigkeiten, die sich der Uebernahme der ministeriellen Geschäfte in diesem Augenblicke darbieten und deren größte der Mangel einer konservativen Mehrheit im Storting ist, wohl bewußt; aber die Berufung eines konservativen Ministeriums war der einzige Ausweg aus der Krise, da eine Rekonstruktion des Cabinets Sverdrup an dem entschiedenen Widerstande der radikalen Linken, noch einmal mit Johann Sverdrup zusammenzuwirken, gescheitert und der Gedanke eines reinen Geschäftsministeriums von der Rechten und von der Linken abfällig beurtheilt worden war. Unter diesen Umständen konnte der Führer der Rechten sich den Verpflichtungen, welche ihm die parlamentarische Lage auferlegte, nicht entziehen. Emil Stang, der vom letzten Storting durch die vereinten Stimmen der Rechten und des gemäßigten Theils der Linken zum Vorsitzenden erwählt wurde, ist geboren den 14. Juli 1834 als Sohn des damaligen Leiters, späteren Staatsministers Frederik Stang. Er studierte von 1853—1858 auf der Christianianer Universität, machte in dem letzten Jahre das juristische Staatsexamen, trat dann in ein Advokatenbureau ein, wurde 1861 selbständiger Rechtsanwält und 1862 solcher beim Höchstengericht. Durch seinen Scharfsinn und seine Geschäftlichkeit erwarb er sich bald großes Ansehen. So wurde er zum Stadtverordneten gewählt und mit verschiedenen anderen öffentlichen Aemtern betraut, bis daß er 1882 gegen nur eine Stimme zum Vertreter Christianias im Storting ernannt wurde. Hier fiel ihm in Folge seiner Leitung der konservativen Vereine des Landes und seiner eifrigen und besonnenen Theilnahme an den Verhandlungen, da die Rechte jetzt die stärkste Partei ausmacht, naturgemäß das Amt des Vorsitzenden zu. Im Allgemeinen scheint die öffentliche Meinung Norwegens Herrn Stang Vertrauen entgegenzubringen, da Stangs ungewöhnliche politische und parlamentarische Begabung auch von der Linken erkannt wird.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Seine Majestät der Kaiser besuchte gestern die Hjarlandsfjorde, setzte dann die Reise fort und traf heute Mittag in Wolde ein. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta wird in den ersten Tagen des nächsten Monats Koblenz wieder verlassen und sich nach Schloß Sabelsberg begeben, um daselbst für die nächste Zeit Aufenthalt zu nehmen. Auf dem preussischen Regierungsdampfer „Weser“ kam am Dienstag Abend von der Oberweser die Kom-

mission zur Vereisung der Oberweser in Bremen an. Zu derselben gehörten u. a. Herr Oberpräsident v. Bennigsen und die Regierungspräsidenten von Hannover, Graf Bismarck, Minden und Stade. Am ersten Tag fuhr die Kommission von Minden bis Hörter, am zweiten von Hörter bis Minden, am dritten Tage von dort bis Bremen. Am Freitag ist die Kommission dann wieder in Hannover eingetroffen, wo die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Die „Post“ ergänzt die Nachricht, daß den preussischen Offizieren durch Rabinetsordre das Betreten französischer Bodens unterjagt worden sei, dahin, daß die erwähnte Ordre noch von Kaiser Wilhelm I. herrühre.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Juli. Die Blätter besprechen den Verlauf der gestern beendigten Delegationsession mit lebhafter Genugthuung. Heute, am Schlusse der Tagung, könne man sagen, daß die letztere eine Klärung der Situation nach den verschiedenen Richtungen hin bewirkt habe. Die Ansprachen des Kaisers beim Empfange der Delegationspräsidenten und die eingehenden Darlegungen des Grafen Kalnoky haben die politische Lage hell beleuchtet, sie haben die Grundlosigkeit einer Schwarzseherei dargelegt, die durchaus friedliche Natur der österreichischen Bestrebungen, aber auch den festen Entschluß Oesterreichs, seinen Eingriff einer anderen Macht in das Selbstbestimmungsrecht der Balkanländer zu gestatten, kundgegeben; sie haben ferner die Unerkennlichkeit des Bündnisses mit Deutschland und Oesterreich bewiesen und die volle Harmonie der Delegationen mit den leitenden Grundgedanken der auswärtigen Politik Oesterreichs zeige, wie man in Oesterreich sich darüber klar ist, daß die Politik des Grafen Kalnoky nicht nur Ziele verfolge, denen alle Friedensfreunde beistimmen müssen, sondern auch durchaus zweckentsprechende und logische Mittel zur Erreichung dieser Ziele anwende.

Ueber den vielbesprochenen Zwischenfall betreffend die Verfolgung der italienischen Bark „Ida“ durch einen österreichischen Zollkutter erhält die „Vol. Kor.“ aus Rom eine Darstellung, welcher wir folgende thatsächliche Angaben entnehmen: Dem österreichischen Zollkutter war im Golf von Quarnero ein Schunuggelächter aufsitzen. Irthümlicher Weise wurde die italienische Bark „Ida“ für dieses Schiff gehalten. Um dieselbe anzuhalten, gab der Kutter die zu diesem Zwecke vorgeschriebenen Signalschüsse ab. Der Kapitän der „Ida“ soll nun, seiner Angabe zufolge, den ersten dieser Schüsse nicht gehört haben. Da nun die weiteren Signalschüsse in rascherer Aufeinanderfolge abgegeben wurden, und überdies ein Schuß mehr, als es die Vorschrift verlangt, so gab dies Alles zu der Annahme Anlaß, das Feuer des Kutters habe einen anderen Zweck gehabt, als den bloßen Warnung. Indessen soll die Sache in Folge der zum Theile widersprechenden Angaben beider Theile nicht ganz aufgeklärt sein. Auf Reklamation der italienischen Regierung wurde die Untersuchung durchgeführt und nach Beendigung derselben der Kommandant des Zollkutters des Kommandos entlassen, und zwar sowohl wegen der nicht vorschriftsmäßig abgegebenen Signalschüsse, wie auch deshalb, weil er es unterlassen hatte, von dem Vorfalle sofort die reglementsmäßige Meldung zu erstatten. Allerdings behauptet derselbe zu seiner Rechtfertigung, der Kapitän der „Ida“ habe ihn ausdrücklich ersucht,

diese Meldung zu unterlassen. Im Uebrigen ist, wie des Weiteren berichtet wird, dieser Zwischenfall als vollkommen beigelegt zu betrachten; es hat die rasche und offene Art seiner Austragung den günstigsten Eindruck gemacht und einen neuerlichen Beweis abgegeben für das zwischen der italienischen und österreichisch-ungarischen Regierung bestehende vortreffliche Einvernehmen.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Der deutsche Botschafter Graf Münster machte gestern dem Präsidenten Carnot vor Beginn seines Urlaubs einen Abschiedsbesuch. Er tritt seinen Urlaub am 17. Juli an. Die boulangistischen Organe fordern ihre Anhänger auf, sich morgen früh auf dem Boulevard Strasbourg zu versammeln und nach der Statue „Strasbourg“ auf dem Konfordinplatz zu ziehen. Anlässlich der beabsichtigten Kundgebung ertheilte der Minister des Innern dem Polizeipräsidenten strenge Weisungen, alle Kundgebungen auf öffentlichen Wegen, welche die Ordnung und den Verkehr stören könnten, zu verhindern. Der Obstruktionstakt der Boulangisten in der Kammer ist es zwar gelungen, den Sessionschluss vor dem Nationalfeste zu hintertreiben, nicht aber, das Verbot der mehrfachen Kandidaturen bei den Wahlen zu verhindern. In der gestrigen Kammer Sitzung brachte Biette einen Gesetzentwurf ein, der die Vielkandidaturen untersagt, und begründete denselben unter lebhaften Unterbrechungen der Rechten und der Boulangisten. Ein Antrag Cluserets, zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 331 gegen 204 Stimmen abgelehnt und die Dringlichkeit der Vorlage erklärt. Nach langer und heftiger Debatte, bei welcher Le Hérisse durch die Wache von der Rednertribüne entfernt werden mußte, wurde Art. 1 des Entwurfs, wonach Niemand Kandidat in mehr als einem Wahlbezirk sein kann, mit 295 gegen 237 Stimmen angenommen und schließlich der ganze Gesetzentwurf mit 304 gegen 229 Stimmen genehmigt.

Großbritannien.

London, 13. Juli. Nachdem die Regierung mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage einige dem Parlament vorgelegte Gesetzentwürfe fallen gelassen hat, glaubt man, dem Schlusse der Session für die erste Hälfte des Monats August entgegenzusehen zu können. Der neue Plan der Parnellites, eine Pächterschulziga in Irland zu bilden, wird in einer demnächst in Dublin unter dem Vorsitz Parnells stattfindenden Versammlung zum Beschluß erhoben werden. Es bleibt noch fraglich, ob das Projekt der Parnellites dem Gefühl der Schwäche oder der Stärke sein Entstehen verdankt. Das energische Vorgehen der Regierung hat die Nationalliga so ziemlich zur Bedeutungslosigkeit geführt und der Zusammenschluß der Grundbesitzer in Irland hat ein Uebriges gethan, um die Organisation der irischen Agrarpartei zu durchbrechen. Die Führer der Bewegung sehen sich daher genöthigt, nach neuen Mitteln auszusuchen, um den Widerstand der Pächter neu zu beleben. Der Grundbesitzersoll jetzt die Pächterliga, oder, wie sie genannt werden soll, eine Pächterschulziga entgegengestellt werden. Der Plan ist anscheinend von Parnell selber ausgegangen; denn die ersten Mittheilungen darüber sind mit seiner

Tante Hauptmann.

Von Th. Almar. (Fortsetzung.)

An einem Abend war der Zustand des Kranken so beunruhigend, daß Valeska sich in der Angst ihres Herzens entschloß, den Arzt selbst aufzusuchen; nachdem sie zwei Mal zuvor geschickt hatte, weil er nicht zu Hause zu treffen gewesen. Ihr erster Weg war zur Freundin, in der Erwartung, dort den Doktor bei Roberts Vater zu finden; denn schon manchen Abend hatte sie beide Herren in dieser Stunde am Whistisch getroffen. Sie trat in das Haus ein und erfuhr von der Dienerin, daß der Doktor nicht da sei, aber die Verwahrung sich im Garten befände. In der Hoffnung, wenigstens zu erfahren, wo sich der Doktor in dieser Zeit sonst noch aufzuhalten pflege, ging Valeska nach dem Garten. Sie kam an dem breitblättrigen, vom Monde hell beschienenen Ulmenbaume vorüber und hielt eine Sekunde lang den Schritt an. Wie oft hatte sie hier als Kind mit Robert gesehnen, wenn seine Eltern nicht daheim und er sie dann im Garten unterrichtete. Sie gedachte der ersten Stunden mit dem Geliebten und schritt, den Kopf geneigt, langsam weiter. Sie näherte sich einem berankten Gitterbogen. Ihr Schritt war unhörbar auf dem weichen Rasen. Schon bog sie seitwärts, um an dem Bogen vorüberzugehen, als sie plötzlich, wie zu Stein erstarrt, stehen blieb. Sie sah Robert und Martha dicht voreinander stehen, ihre Hand lag in der seinen, ihre Augen waren zur Erde gesenkt, während die seinen auf ihr ruhten. Valeska konnte nicht hören, was er zu ihr sprach; aber aus seinen Bewegungen, seinen Mienen sah sie nur zu deutlich, daß sein Herz das Schweigen gebrochen hatte und um Erwiderung eben gehandener Liebe suchte. Und sie, die Glückliche, sprach, nein, sie flüster! — Dann trat er ihr noch näher, um zu laufen. Es mußte das Entscheidende sein, — er umschlang sie, sein wallendes Haar fiel weich auf ihre Stirn, er beugte sich zu ihrem Munde — — die Glücklichen wußten nicht, daß wild und rasend ein drittes Herz neben ihnen schlug.

Valeska's Hirn brannte. Es trieb sie an, sich mit einem lauten Schrei zwischen die Glücklichen zu hürzen. Doch, was sollte sie reden? Wilde, wahnwitzige Worte? Anlagen ohne Berechtigung? Hatte Robert ihr denn Versprechungen gemacht? Hatte sie der Freundin ihre Liebe zu ihm verrathen? Konnte Martha wissen, daß sie an ihr Verrath begehe? Wer war hier schuldiger, sie, die Glückliche, die jetzt von Liebe blaudenten, oder sie, die Närrin, die da verträumt hatte, daß sie nicht zu ihnen gehörte. So drängte sie jeden Laut zurück und suchte die wilde Regung in sich zu zähmen. Und diese gewaltsame Anstrengung gab ihr so viel Besonnenheit, sich leise fortzuschleichen und durch die hintere Gartenthür zu fliehen, durch dieselbe Thür, die der Falsche so oft für sie geöffnet, und ohne Raß, gleichviel wohin, eilte sie durch die Straßen und fand sich außerhalb der Stadt an einem kleinen aber tiefen See. Gebannt vom klaren Spiegel des Wassers, machte sie dort Raß und setzte sich auf einem Stein nieder, mit unheimlichen Blicken den Schatten ihrer Gestalt im Wasser betrachtend. Anfänglich glaubte sie, nur unter der Nacht eines schweren Traumes zu kumpfen, doch dann durchschritt die Wahrheit ihre Seele, es war kein Traum, sie war unendlich verlassen. Ihr Denken sloß; sie konnte nur fühlen! — Konnte es möglich sein, daß Martha, die treue Freundin, ihr den raubte, auf den sie durch ihre Liebe ein geheiligtes Recht besaß? Nein, das war nicht möglich, sie mußte an ihn schreiben und ihm die ganze Gluth ihrer verwichenen Liebe befennen. Doch da, als ihr Fühlen so weit hinirrte, da lachte sie hell auf, um nicht zu weinen. Sie sollte betteln, durch Thränen Almosen erstehen. Einem Treulosen, der Schätze von sich stieß, durch Klagen verrathen, was sie litt, was er ihr war. Noch einmal durchflog ihr Geist jede verlebte Stunde mit ihm, sie verglich sein Benehmen gegen sie und seine Haltung gegen Martha heute. Nein, so hatte er nicht, so hatte er nie vor ihr gestanden. Aber worin lag der Unterschied? Waren seine Augen weniger gluthvoll gewesen, wenn er ihr in's Auge gesehen? Doch! Denn mit dem Mädchen in der Fahrstraße brauchte man keine Umstände machen, konnte man zum Zeitvertreib spielen, bis man eine Verlobung, eine Verbindung

seines Standes gemäß feierte. Aber das blieb doch immer ein Betrug. Denn konnte er sie nicht lieben, so mußte er ihre Liebe, die er kannte, nicht mißbrauchen. Der Mond blickte heller und das Wasser zu ihren Füßen wurde immer klarer, und tiefer senkte sie die Augen hinein. Ihr Leben, der ganze Jammer verlorener Kinderfreunden drängte sich mit ihrem jetzt so öden Dasein zusammen, und schauernd dachte sie der Zukunft, der verlassenen, einsamen, tieferen Zukunft. Was tief ihren Namen da unten aus dem Wasser? Welche verlassenen lieblichen Stimmen aus der Tiefe vernimmt ihr Ohr. Immer näher kommen sie: „Was jammert Du ein armes Menschenherz? Komm, komm, komm zu uns, hier unten ist das Bett der Ruhe; hier ist Frieden! Hier ist ewiger Schlaf! — Was willst Du, vom Schicksal Verbannte, da oben auf dem kalten Boden, wo Dein Herz zertrümmert ist, da oben auf dem fahlen verspottet sind? Wo willst Du, Verlassene, noch Erbarmen, Erlösung finden, da Glaube und Liebe todt, eingefarrt und begraben sind!“ Valeska blickte hilflos gen Himmel. Die feierliche Stille der Natur, der ruhige ewige Sternenglanz sprach ihren wilden Schmerzen Hohn und die Stimmen da unten wurden lodender. Sie widerstand nicht länger; sie tauchte ihre Hände in das kalte Wasser. Ja, das mußte kühlen — enden. — Sie beugte sich tiefer vor — ein Stein glitt unter ihren Füßen fort, jetzt ein zweiter — nun noch eine Bewegung. Doch, was war das: zwei feste Arme zogen sie zurück. „Unglückliche, was wollen Sie thun?“ Diese Stimme. — Valeska zuckte zusammen und wandte ihr verfürtes Gesicht dem Sprecher zu. „Herr von Hork, Sie, Sie hier!“ rief sie entsetzt. Der so Angeredete blickte jetzt ernst in ihr Gesicht, erkannte jetzt erst die Züge, die ihn wachend und träumend verfolgten und sein Entsetzen war nicht minder, da er nur zu sammeln vermochte: „Sie!“ Aber er war schneller gefaßt. (Fortsetzung folgt.)

